

Zur 500jährigen Gedenkfeier der Schlacht am Stoss

Autor(en): **Brassel, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **184 (1905)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur 500jährigen Gedenkfeier der Schlacht am Stoß.

Zurück fünfhundert Jahre!
 's ist heiße Sommerszeit.
 Da steh'n die Appenzeller
 am Stoße kampfbereit
 Jetzt nahen Oestreichs Schaaren
 voll Uebermuth und Spott;
 Das Hirtenvölklein aber
 vertraut auf seinen Gott.

Barfuß, im Hirtenhemde,
 fällt es mit Heldenmuth
 In seiner Feinde Schaaren;
 den Anger färbt ihr Blut.
 Noch schwankt der Sieg; da siehe,
 naht Hülfe in der Noth;
 Die Appenzellerinnen
 zieh'n freudig in den Tod.

Durch uns're Heldenherzen
 wallt neuer Muth so warm,
 Nicht fühlt des Schwertes Schwere
 der siegesmüde Arm;
 Der schwingt die scharfe Schneide
 nach freier Männer Art.
 Hei, wie die Helme klirren
 vom Schlag der Hellebard'!

Nun weichen Oestreichs Söldner;
 den Waldbach färbt ihr Blut
 Die Appenzeller Senzen
 die mähen heute gut.
 Vierhundert Feinde liegen
 im Felde blutig roth,
 Auch viele Freunde schlafen
 den süßen Heldenod.

Aus ihrem Blute sproßte
 ein Baum gar stark und grün,
 Dess' weite, feste Zweige
 seit jenen Zeiten blüth'n.
 Es ist der Baum der Freiheit,
 der unser Land umfängt,
 An dem des Volkes Liebe
 in alter Treue hängt.

D'rum sagen wir, wie lieblich
 ist eines Helden Los,
 Der, kämpfend für die Freiheit,
 sein Aug' im Tode schloß!
 Sein Name bleibt im Segen,
 so lang der Alpstein steht,
 So lang von seinen Felsen
 der Hauch der Freiheit weht.

Ein Kirchlein schaut hoch oben
 vom Stoß in's Land hinaus
 Und meldet unsern Zeiten
 von jenem harten Strauß.
 Fromm zieht beim Klang des
 Glocksleins der Hirt sein Kapplein ab,
 Ein Vaterunser betend
 auf seiner Väter Grab. J. Braffel.



Das Appengelande, welches von den Firnen des Alt-
 manns und des Säntis terrassenförmig zu dem
 vom Bodensee bespühlten welligen Flachlande sich
 niedersenkt, umfaßte im 14. Jahrhundert sechs
 große Gemeinden, von einem muntern, aufgeweckten und
 erregbaren Volke bewohnt, dessen Sitten, wie in den Wald-
 stätten, die des Hirtenlebens waren. Der ganze heutige
 Kanton Appenzell gehörte dem Kloster St. Gallen, dessen
 Abt hier die niedere Gerichtsbarkeit besaß und das Land
 durch seine Ammänner verwalten ließ; die hohe Gerichts-
 barkeit stand beim Reiche. Die Aebte begnügten sich aber

nicht mit den bedeutenden Grundzinsen und 2000 Käsen
 aus dem Ländchen, sondern erstrebten auf alle Weise Ver-
 größerung ihrer Macht und Vermehrung der Einkünfte.
 Gegen solche Eingriffe war das Volk auf der Hut und trat
 früh schon mutig und entschieden ein für seine Freiheit und
 angeborenen Rechte.

Die durch das Leinwandgewerbe reich gewordene Stadt
 St. Gallen, stolz auf ihre alte Reichsfreiheit, trat den An-
 maßungen der Aebte ebenfalls entgegen, suchte und fand
 eine Verbindung mit den schwäbischen Reichs-
 städten. Sie brachte es dazu, daß die appenzellischen

Aemter dem Bunde beitraten. Ihr Begehren, aus der Mitte der Gemeinden 13 Vorsteher zu wählen, welche die Bundesinteressen handhaben und die Bundessteuern erheben sollten, wurde bewilligt. Für den Kriegsfall sollten sie wehrschafte Leute bereit halten. Diese Dreizehn bildeten den Landrat und wurden von einer Landsgemeinde gewählt. Damit hatte Appenzell zu seiner Freiheit den Grund gelegt.

Ein strenger stolzer Herr, Rudo von Stoffeln, wurde zu dieser Zeit an die Verwaltung der Abtei zu St. Gallen berufen. Er verlangte, daß die Appenzeller ihren Bund mit den Städten aufgeben. Die Appenzeller aber weigerten sich dessen und kündigten dem Abte den Gehorsam. Die Stadt St. Gallen that das Gleiche. Aber der schlaue Prälat gewann einige Reichsstädte, wo er sich als Bürger aufnehmen ließ und rief deren Schiedspruch an. Sie entschieden zu Gunsten des Abtes: die Appenzeller sollten dem Abte huldigen, Gehorsam schwören und die rückständigen Abgaben bezahlen. Dieser Spruch fand während zwanzig Friedensjahren Nachachtung. Aber die alten Klagen wurden neuerdings laut, als die Kunde kam von dem Siege bei Sempach und Näfels. Der Abt kannte keine Grenzen seiner Gewalt. Die Appenzeller schenkten dem Gerüchte Glauben, er wolle sie an Oesterreich übergeben und schlossen nun zu größerer Sicherung einen Bund mit der Stadt St. Gallen. Nun begann die Revolution. Das Volk verjagte die Amtsleute des Abtes, wie einst die Waldstätte die habsburgischen Bögte. In wenigen Stunden wurden drei Schlösser dem Erdboden gleich gemacht. Diese Volksbewegung schien den Herren und Fürsten sehr bedenklich, ihre Macht gefährdet. Der Abt befriedigte die Wünsche der St. Galler. Sie gaben die Appenzeller preis und stellten sich auf Seiten des Adels.

Wie nun die Appenzeller von ihren St. Galler Freunden verlassen waren, schlossen sie sich an die Eidgenossen an, den natürlichsten Vertretern ihrer Interessen und traten mit Schwyz in ein Bündniß. Es war dies ein entscheidender Schritt als ergänzendes späteres Glied der schweiz. Eidgenossenschaft.

Die Partei des Abtes beschloß den Krieg. Die Stadt St. Gallen war zum Ausgangspunkt einer kriegerischen Expedition bestimmt. Die Appenzeller bekamen Zuzug von Schwyz, dem sich Freiwillige aus Glarus und Unterwalden angeschlossen. Es setzte sich ein 5000 Mann starkes Heer, aus österreichischen Untertanen, Lebtischen und Zuzüglern der benachbarten Städte bestehend, in Bewegung und stiegen den Hohlweg empor, der von St. Gallen aus sich hinaufzieht gegen die Höhen von Bögelinsegg, wurden aber mit Verlust von 250 Todten den Berg hinuntergejagt. Der Adel zitterte für sein Leben. Er sah eine Volksbewegung entstehen, die ihm möglicher Weise die eigene Existenz kostete. Die Herren gelangten, vereint mit dem Abte von St. Gallen, an den Herzog von Oesterreich und baten ihn inständig, sich ihrer anzunehmen. Der Herzog gab nach und rüstete zum Krieg.

Jetzt wurde die Sachlage kritisch. Die Schwyzer, welche gleich den übrigen Eidgenossen mit Oesterreich Frieden hatten, durften den Appenzellern nicht mehr Hülfe senden, was jedoch einzelne nicht abhielt, dem kühnen Bergvolke ihre Dienste anzubieten. Hingegen schlug sich die Stadt St. Gallen auf Seiten Appenzells, weil diese Verbindung ihren Interessen am naturgemähesten entsprach. — Während die Appenzeller sich in Bereitschaft setzten, einen neuen

Kampf zu bestehen, erschien bei ihnen ein Nachbar, der Graf Rudolf von Werdenberg, ein heftiger und kriegslustiger, in Schulden geratener Herr, dessen Besitzung in Oesterreichs Hände gelangte durch seine eigene Verschuldung. Man erzählt, Hirten und Herren hätten einander Treue geschworen und der Graf habe im Hirtenkittel den Oberbefehl übernommen. Es ist aber nicht anzunehmen, daß die Appenzeller, welche allen Adel haßten, diesem zugelaufenen Herren die höchste militärische Stellung eingeräumt hätten. Die urkundlichen Zeugnisse zeigen uns einen Schwyzer, Konrad Kupferschmied, an der Spitze der Appenzeller, der drei Jahre später bei der Belagerung von Bregenz erschlagen wurde. Es darf also angenommen werden, daß der Graf nicht Anführer, sondern ein einfacher Mitkämpfer war.

Das österreichische Heer sammelte sich theils in Arbon, theils bei Rheineck. Die eine Abtheilung rückte gegen St. Gallen, die andere gegen Altstätten, um von da über Gais nach Appenzell zu gelangen.

Am Mittwoch den 17. Juni 1405, am Vorabend des Fronleichnamsfestes, zogen 1200 Oesterreicher die steile lange Straße von Altstätten nach Gais hinauf. Der Tag war trüb und kühl. Es hatte stark geregnet, sodaß die Pfade und Abhänge schlüpfrig geworden waren. Nach langem, ermüdendem Steigen kamen sie zur Lezi (gemauerte Landwehr) an der Appenzeller Grenze, unterhalb der Höhe des Stoß. Da sie Niemand dort trafen, hieben sie einen schmalen Durchgang durch die Lezi und zogen weiter. Es war schwierig, auf dem glatten, schlüpfrig gewordenen Rasen vorwärts zu kommen. Plötzlich gewahrte man eine Schaar von 400 Appenzellern, nebst Zuzüglern von Schwyz und Glarus, welche Steine und Baumstämme auf die Ansteigenden herabrollten. Nichtsdestoweniger rückten die Oesterreicher den steilen Abhang hinauf, vermochten aber, weil der Boden glatt und schlüpfrig war, nicht zu stehen, während die Appenzeller barfuß sich leicht vorwärts bewegten. Die Bogenschützen, die zu den Armbrüsten griffen, bemerkten mit Schrecken, daß die Sehne durch die feuchtfalte Witterung untauglich geworden war. Es blieb ihnen nichts anderes als die Flucht. An der Lezi entstand eine greuliche Verwirrung, der Durchgang war zu schmal für die Masse der Fliehenden. Wer sich nicht sogleich hindurch zu drücken vermochte, wurde erschlagen. Die Uebrigen stürzten in wilder Flucht gegen die Ebene hinunter. Zwischen 400—500 Mann wurden getödtet und mehrere Banner und gegen 200 Panzer erbeutet. Die Appenzeller sollen bloß 20 Mann verloren haben.

Uli Rotach, der von 12 Oesterreichern zugleich angegriffen wurde, starb den Heldentod, indem er mit dem Rücken an einen „Gaden“ angelehnt, mit seiner Hellebarde etliche Feinde todtzuschlug. Endlich zündeten diese den Gaden an und brachten dadurch den tapfern Mann zu Fall.

Auch den Frauen Appenzells wird ein erheblicher Antheil am Kampfe gutgeschrieben. Eine Schaar als Krieger verkleidete Weiber sei seitwärts von der Höhe von Gais herbeigezogen und habe den Feind so erschreckt, daß derselbe sich zur Flucht entschloß.

Appenzell war nach großartigen Anstrengungen, Mühen und Sorgen mit der Zeit ein freies Land geworden. Die schmucklose und bescheidene Kapelle am Stoß ist das Denkmal der alten Heldenthaten dieses Volkes.